

„Ich bin ein rechter Weinstock“ – Heinrich Schütz SWV 389

Joh 15,1-2.5a.4

Jesus Christus spricht:

„Ich bin ein rechter Weinstock, mein Vater ein Weingärtner.

Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen,

und einen jeglichen, der da Frucht bringet,

wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe.

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben;

Bleibet in mir, und ich in euch.

Gleichwie der Reben kann keine Frucht bringen von ihm selber,

er bleibe denn am Weinstock,

also auch ihr nicht,

ihr bleibet denn in mir.

Jubilate 2022 - 8.5.22 - GKZ Meschede - Kirchenmusikfest Sauerland

„Ich bin ein rechter Weinstock“ – Heinrich Schütz SWV 389

Joh 15,1-2.5a.4

Liebe Schwestern und Brüder

I.

Wie sagt man „Danke“ auf Ukrainisch? Und wie „Herzlich Willkommen, Guten Tag?“

Die Dame neben mir hat mir gerade geholfen, das Cello in das Gepäckfach des Großraumwagens zu wuchten. Gemeinsam haben wir ihren schweren Koffer daneben gestellt. Verlegen schauen wir uns an. Ich versuche: „Hello, do you speak english?“ Sie schüttelt den Kopf und zuckt mit den Schultern. Wir setzen uns nebeneinander auf unsere Plätze, jeder vertieft sich in sein Handy. Nach einiger Zeit blinzele ich hinüber. Die Schrift in ihrem Whatsapp-Account ist Kyrillisch. Wie kann ich ihr nur „Danke“ sagen, und dass ich ihr alles Gute wünsche? Woher kriege ich einen Übersetzer, wie kommen meine Gedanken und Worte zu ihr. Mein Blick fällt auf ihr Handy. Sie schreibt keine WhatsApp-Nachricht mehr. Sie tippt auf eine Oberfläche, die ich nicht kenne. Dann zeigt sie mir das Display. Darauf steht:

„Ukrainisch- Deutsch – Online-Übersetzer

Spasibi – Danke.“

Sie schaut mich an. Ich lese laut: „Spasibi.“. Sie lächelt, ich lächle zurück.

Natürlich, ein Online-Übersetzer. Ich suche in meinem Handy ebenfalls nach einer solchen Seite. Kurze Zeit darauf tippen wir beide in unsere Handys und zeigen dem anderen das Ergebnis. Ludmilla kommt aus Dnipro. Derzeit ist sie mit ihren beiden Töchtern in Polen untergekommen, über ihren Mann erfahre ich nichts. Ich zeige Bilder meiner Familie. Sie zeigt auf das Cello und fragt: „Musiker?“ Ich schüttele den Kopf. Im Online-Übersetzer gibt es auf Ukrainisch kein Wort für Pastor. Ich tippe das Wort „Priester“. Sie liest: „Swaschtenik“ und macht ein erschrockenes Gesicht. Ich hebe beschwichtigend die Hand, und in der Eile finde ich nur die Worte: „No stress.“

II.

Wie kommen Menschen aus verschiedenen Ländern mit verschiedenen Sprachen ins Gespräch? Welcher Übersetzer hilft ihnen? Welche Brücke finden sie? Letzte Woche im ICE nach Berlin war es zwischen Ludmilla und mir das Internet. Wie kommen Menschen miteinander ins Gespräch, die in ganz verschiedenen Welten leben, der eine auf dem Weg zu

einer Fortbildung für vier Tage, die andere unterwegs im fremden Land mit nur einem Koffer für unbestimmte Zeit? Wie erreicht man jemanden, der völlig andere Vorstellungen von der Welt hat, wie könnten wir Putin verstehen und er uns?

Es braucht immer wieder Übersetzer, Brückenbauer. Ohne sie blieben wir alleine.

Wie kommen wir mit Gott ins Gespräch? Vor ihm sind alle die Unterschiede unter uns Menschen belanglos. Bei ihm geht es um ganz anderes. Auf der einen Seite der Schöpfer des Universums, auf der anderen Seite sein Geschöpf. Da der Unendliche und Ewige, hier die sterbliche Kreatur. Wie soll nur das zusammenkommen? Wir Christen glauben, Gott selbst habe einen Übersetzer gesandt. Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und seine Worte konnten die Jünger hören und haben sie aufgeschrieben, und dieses Wort haben wir als Buch in Händen und können uns daraus vorlesen und die Schriftzeichen zum Klingen bringen.

Seit die Jünger das Wort Jesu weitergegeben haben, gibt es die Kirche, die davon lebt, diese Worte immer neu zu übersetzen. Und von Anfang an war da Musik drin. Jesus beginnt seine erste Predigt mit einer Art Lied von acht Strophen mit Kehrvers am Anfang: „Selig sind“. Die frühesten Spuren christlicher Verkündigung sind Gesänge: „Er starb für uns und wurde für uns auferweckt.“ Und durch diese Worte und Lieder kam Gott zu den Menschen und kamen die Menschen zusammen. So geht das seit zweitausend Jahren. Solange soll das weitergehen, bis endlich alle Menschen auf Erden das erfahren, was die Engel über den Feldern Bethlehems sangen, weil das Wort Fleisch geworden, der Übersetzer der Liebe Gottes und in ihm Gott selbst erschienen ist: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden.“

III.

So die Theorie. Was aber, wenn die Menschen, die Gottes Wort gehört haben, wenn die Christen selbst die Waffen gegeneinander richten? Sie gehören doch zu einer Kirche! Sie sind doch alle Reben an dem einen Weinstock! Wie können sie sich bekämpfen?

Dreißig Jahre lang hat Heinrich Schütz fassungslos auf das Morden in Europa geblickt. Er musste mit ansehen, wie die christlichen Nationen unbarmherzig gegeneinander getrieben wurden, wie der christliche Glaube als Vorwand oder als Brandbeschleuniger für die Massaker wirkte, wie die Theologen die Rechtfertigung für das Schlachten lieferten oder ohnmächtig schwiegen.

Er, einer der gebildetsten klügsten Köpfe seiner Zeit. Er, der als Sohn eines Gastwirts in Köstritz und Weißenfels auf wunderbare Weise wegen seiner schönen Knabenstimme den Weg bis nach Kassel und dann nach Venedig gefunden hatte, um bei den modernsten

Musikern seiner Zeit ausgebildet zu werden. Er, der mit 30 Jahren nach Dresden an einen der glänzendsten Höfe Europas berufen worden war, um dort das Musikwesen zu internationalem Rang zu erheben. Er, der kurze Zeit später eines der prächtigsten Musikwerke aller Zeiten veröffentlicht hat, die Psalmen Davids. Er, dem an der Seite seiner jungen und den Berichten zufolge sehr schönen Frau eine herrliche Zukunft winkte.

Er, dieser Heinrich Schütz muss dreißig Jahre lang lernen, dass Gottes Wort die Menschen nicht erreicht hatte, dass sie taub waren für seine Friedensbotschaft, dass sie viehischer als das Vieh und grausamer als die schlimmsten Raubtiere einander verachteten und misshandelten. Dreißig Jahre lang wurde er ohnmächtiger Zeuge, wie das Leben und die Kultur seines Landes der Vernichtung preisgegeben wurden. Seine Reisen nach Holland, Dänemark, Italien, seine Versuche der Völkerverständigung richteten nichts aus. Seine Begegnungen mit den größten Künstlern seiner Zeit bewirkten nichts. Seine Liebsten wurden ihm genommen. Die über alles verehrte Frau schon nach sechs Jahren Ehe, die beiden Töchter, die Geschwister und Weggefährten.

Sprachlos hätte das Heinrich Schütz machen können. Das Gegenteil geschah. Heinrich Schütz entdeckte das Wort. Er entdeckte Gottes Wort. Er entdeckte Gott im Wort. Und er begann es, für seine Zeit zu übersetzen. Gegen die Sprache der Kanonen und Gewehre, gegen das Schweigen der Theologen, übersetzte er das Wort Gottes in Klang, damit es zu allen, auch den einfachsten Menschen sprechen könne. Seine Musik veränderte sich. Er komponierte nicht mehr für riesige Orchester und mehrere Chöre. Die gab es nicht mehr. Vier oder maximal sechs Personen reichten ihm.

Im letzten Jahr des Krieges, 1648 veröffentlichte Heinrich Schütz die Kompositionen, die er in den Jahren zuvor zwischen den Ruinen geschaffen hatte, die „Geistliche Chormusik“. Aus ihr haben wir geradeeben ein Meisterwerk gehört, die Motette: „Ich bin ein rechter Weinstock“.

IV.

Hand aufs Herz: Was kennen sie von Heinrich Schütz? Bach ist in aller Munde. Bach ist der Größte. Bach ist der Mount Everest, daneben als Nanga Parbat und K2 gewissermaßen Mozart und Beethoven oder meinetwegen Händel. Und Heinrich Schütz? Kaum einer heutzutage würde ihn zum Himalaya der klassischen Musik rechnen. Das mag sein, das würde Heinrich Schütz auch nicht wirklich treffen. Für mich ist Schütz der Ararat der Musik, auf ihm ist die Arche des Wortes Gottes gelandet.

Kein anderer Komponist vor oder nach ihm hat je so liebevoll und bis ins letzte genau die Worte der Bibel mit Tönen nachgezeichnet. Der Maler Rembrandt kommt ihm da gleich. Kein anderer hat aus Worten Dramen entwickelt wie er, abgesehen von dem Zeitgenossen Shakespeare.

Nehmen wir unsere Motette, unseren Predigttext. Wie in anderen Stücken auch hat Schütz hier die Rede Jesu in einzelne kleine Abschnitte geteilt und für jeden Halbsatz, jedes wichtige Wort einen musikalischen Ausdruck gebildet, eine Geste in Tönen gefunden. Und das macht die Musik gewiss weniger elegant als die eines Händel oder Mozart, aber so ungeheuer lebendig. Es lohnt sich, diesen musikalischen Gesten auf die Spur zu kommen. Auf diese Weise können die die Worte Jesu unmittelbar und in ihrer Tiefe verstehen, auch ohne Theologie studiert zu haben.

Nun können Sie alle hier in der Gemeinde auch nicht so singen wie der Chor. Aber trotzdem werden wir die musikalischen Gesten der Motette nachempfinden. Ich lade sie zu einem Experiment ein. Wir werden die wichtigsten musikalischen Motive in echte Körperbewegungen umformen. Ich selbst habe das noch nie gemacht, heute ist der Moment da. Wer nicht mitmachen will, bleibe gerne sitzen.

Alle anderen bitte ich aufzustehen. Ich spreche die entscheidenden Worte des Bibeltextes vor. Dabei nehme ich den Sprachrhythmus der Motette. Diese Worte begleite ich mit einer Bewegung, die die jeweilige Melodie nachzeichnet. Fangen wir einfach an.

V.

„Ich bin ein rechter Weinstock“ (Arm im Halbkreis von oben nach unten weit ausbreiten.“)

Und jetzt Sie mit mir zusammen: **„Ich bin ein rechter Weinstock“ (Arm im Halbkreis von oben nach unten weit ausbreiten.“**

„Mein Vater ein Weingärtner“ (Rechter Finger nach oben strecken).

„Mein Vater ein Weingärtner“ (Rechter Finger nach oben strecken).

„Wird er wegnehmen.“ (linke Hand greift Rebe, rechte Hand schneidet mit einem Messer ab, linke Hand wirft Rebe weg)

„Wird er wegnehmen.“ (linke Hand greift Rebe, rechte Hand schneidet mit einem Messer ab, linke Hand wirft Rebe weg)

„Wird er reinigen.“ (mit beiden Händen in Brusthöhe Rebe streicheln.)

„Wird er reinigen.“ ((mit beiden Händen in Brusthöhe Rebe streicheln.).

„Ich bin der Weinstock.“ (Arme im Halbkreis wie zu Beginn ausbreiten).

„Ich bin der Weinstock.“ (Arme im Halbkreis wie zu Beginn ausbreiten).

„Ihr seid die Reben“ (die ausgebreiteten Arme in Brusthöhe zusammenführen, dazu die Finger bewegen).

„Ihr seid die Reben“ (die ausgebreiteten Arme in Brusthöhe zusammenführen, dazu die Finger bewegen).

„Bleibet in mir und ich in euch.“ (Arme vor der Brust überkreuzen).

„Bleibet in mir und ich in euch.“ (Arme vor der Brust überkreuzen).

„Ihr bleibet denn in mir.“ (Arme weit über dem Kopf zusammenführen, vor der Brust zum Gebet zusammenführen.)

„Ihr bleibet denn in mir.“ (Arme weit über dem Kopf zusammenführen, vor der Brust zum Gebet zusammenführen.)

VI.

Das war die Übung. Jetzt führen wir unseren Predigttext als Körpermotette auf.

Ich lese den Text im Zusammenhang vor. Die Worte, die wir gelernt haben, fügen wir mit den Bewegungen ein. Und dann – ich bin mir da ziemlich gewiss – sind wir mitten im Text, sind wir mitten im Worte Gottes selbst gelandet.

„Ich bin ein rechter Weinstock, mein Vater ein Weingärtner.

**Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen,
und einen jeglichen, der da Frucht bringet,
wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe.**

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben;

Bleibet in mir, und ich in euch.

**Gleichwie der Reben kann keine Frucht bringen von ihm selber,
er bleibe denn am Weinstock,**

also auch ihr nicht,

ihr bleibet denn in mir.

VII.

Danke für die Aufführung. Sie dürfen sich gerne wieder setzen.

Gleich werden wir die Motette, die wir jetzt auf unsere Weise aufgeführt haben, noch einmal vom Chor hören. Vorher aber möchte ich doch noch nur einen theologischen Hinweis geben.

Auf sehr kunstwolle Weise hat Heinrich Schütz den Text aus dem Johannesevangelium verändert. Er hat einen Satz aus der Bibel weggelassen, dafür einen anderen hineingefügt. Das

Ergebnis davon ist, das in der Mitte die einfache Feststellung steht: **„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“** Und das mündet in den eindringlichen Aufruf: **„Bleibet in mir, und ich in euch.“**

Das ist für mich zumindest das entscheidende Wort für heute. Mit seiner Übersetzung bringt Schütz diesen Aufruf Jesu an mein Herz. **„Bleibet in mir und ich in euch.“** Davon hängt alles ab. Wenn wir an Jesus bleiben, dann wird unser Leben sinnvoll und lebendig bleiben. Wenn wir das nicht tun, dann wird es verdorren. Wenn wir an Jesus bleiben, dann hat die Kirche eine Zukunft. Wenn wir das nicht tun, hat sie schon jetzt keinen Sinn mehr.

Ich denke an die Jugendlichen, die heute konfirmiert werden und die für sich selbständig entscheiden sollen, als Christen zu leben. Sie haben meinen ganzen Respekt. Das ist nicht leicht, die Kirche hat auf dem Schulhof nicht den Ruf, besonders spannend zu sein. Ich denke an die oft ratlosen und mutlosen Pfarrerinnen und Pfarrer, die gegen den Trend in der Kirche retten wollen, was scheinbar nicht mehr zu retten ist. Und ich denke an die Menschen, die die Kirche verlassen haben, weil sie gar nicht wissen, wozu sie gut sein soll, die jetzt aber nicht unbedingt besser wissen, was überhaupt gut sein soll.

In den Zeiten meiner Großeltern war die Kirche noch die unbestrittene Großorganisation, der man ohne viel Nachdenken angehörte. War diese stolze Kirche bei Christus und Christus in ihr? In den Zeiten meiner Eltern und meiner Jugend war die Kirche die politisch entschiedene Basisbewegung, die für den Frieden und den Fortschritt eintrat. War diese aktivistische Kirche bei Christus und Christus in ihr? Heute ist die Kirche eine religiöse Dienstleisterin in einer Dienstleistungsgesellschaft. Ist sie mit ihrem Servicegedanken in Christus und Christus in ihr?

Dass wir uns nicht missverstehen: natürlich hat die Kirche die Züge einer Großorganisation, muss sie sich gesellschaftlich, ja politisch einbringen, soll sie den Menschen dienen. Aber all das macht sie im Kern nicht aus. Und fatal wird es, wenn das an den ersten Platz tritt, nur damit die Kirche bedeutsam bleibt. Geht es um die Kirche?

Christus ruft seine Jünger auf, bei ihm zu bleiben. Er ruft sie nicht dazu auf, dass alles so bleibt wie immer. Im Gegenteil: kurz nach seiner Rede wird Jesus seine Jünger verlassen. Alles wird anders werden. Aber alles soll gut werden. Es wird nur gut werden, wenn die Jünger bereit sind, dass bei Gott immer alles anders wird als wir uns das wünschen und vorstellen, und wenn wir dann bei Gott bleiben. Für die Jünger ist die Idee, dass Jesus gleich gefangengenommen und getötet wird, eine Horrorvorstellung. Für Jesus ist es die Tür zum ewigen Leben.

VIII.

In den Zeiten eines Krieges, der 30 Jahre dauerte, ist Heinrich Schütz bei Gott geblieben und hat sein Wort übersetzt. Wir können es heute noch verstehen. Wir können Gottes Wort auch übersetzen. So wird Frieden auf Erden.

„No stress“, sagte ich zur etwas erschrockenen Ludmilla im Zug, als sie erfuhr, dass ich ein Priester bin, wenn auch nicht orthodox. Das kam mir dann doch etwas zu banal vor, und ich schrieb und ließ mir vom Handy übersetzen: „Ich bete jeden Tag, dass Putin nicht gewinnt.“ Ludmilla zog die Stirn in Falten, sie tippte auf ihr Handy: „Das wichtigste ist, dass wir alle jeden Tag zu Gott beten, überall auf der Welt.“

Da wusste ich: Ludmilla und ich, wir waren beide Reben an dem einen Weinstock.

Amen.